P. o. germ.
1251
f

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

P. o. germ. 1251 f

Die beiden Dorotheen.

Originallustspiel
in 2 Abtheilungen
von
Adolph von Schaden.

(Zum Erstenmale aufgeführt in München auf der Hof- und Nationalbühne.)

Mit einer Musikbeilage.

München, 1825.
In der Jos. Lindauer'schen Buchhandlung.
C. T. F. Sauer.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorwort.

Das gegenwärtige Lustspiel wurde, außer München, an keine Bühne versandt; da indessen doch der Fall denkbar bleibt, es dürfte auch an andern Orten zur Darstellung gelangen, glaubte ich die Melodie des Volkslieds: „Muß ich schon sterben u. s. w." beifügen zu müssen, indem dieselbe ausser einem Theile von Süddeutschland wenig bekannt ist.

Mich nicht mit fremden Federn zu brüsten, muß ich noch bemerken, daß die Grundidee zu der Testamentsscene im ersten Akte irgend einer Novelle des genialen Herrn Weißflog entnommen ist; alles übrige in den beiden Dorotheen dagegen bleibt mein Eigenthum.

Der Verfasser.

Die
beiden Dorotheen.

Originallustspiel in 2 Abtheilungen.

Il piacere é sempre stato e sará sempre
di un' indole capricciosa; nemico
d' ogni legame, al freddo metodo
involasi, e alle servili formalità.

Personen:

Justizkomißär von Hillbring, der Onkel.
Dorothea von Hillbring, die Tante.
Dorothea von Hillbring, die Nichte.
Bergrath von Hatzdorf.
Uhlanen-Lieutenant von Hatzdorf, dessen Vetter.
Heinzelmaier, Hillbrings Privatschreiber.
Flips, der Schneider.
Stix, der Hufschmid.
Rus, der Schlosser.
Kaspar, des Bergraths Diener.
Ein Kourier.

Die Handlung spielt in einer kleinen Landstadt, welche von einer großen deutschen Residenz nur eine halbe Meile entfernt liegt; — im ersten Akte in Hillbrings Hause, zu Anfang des zweiten in des Bergraths, dann wieder in Hillbrings Wohnung.

Erste Abtheilung.

(Zimmer in des Justizkommißärs Hause mit Hinter= und Seitenthüren. — Ein Tisch mit Schreibmaterialien; an der andern Seite ein praktikables Fenster; an einer Coulisse hängen zwei Pistolen. — Im Hintergrunde ein Kamin, in welchem Feuer brennt.)

Erste Scene.

Dorothea die Nichte, gleich darauf der Lieutenant.

(Dorothea steht vor einer großen schönen Wachspuppe, welche einen Jüngling in Lebensgröße, in schwarze altdeutsche Tracht gekleidet, vorstellt und an einem Stuhle lehnt. Das Fräulein ist beschäftiget, der Wachspuppe eine weiße Halsbinde anzulegen.)

Nichte.
(Allein.)

Mein Karlchen hier ist ein wahres Muster der Sanftmuth; alles läßt er sich gefallen, einen

solchen Jüngling möchte man sich beinahe zum Ehemanne wünschen. (Der Lieutenant tritt durch die Hinterthüre und bleibt lauschend stehen.)

Nichte.

(Indem sie die Puppe wohlgefällig betrachtet.)

So mein Junge! die Halsbinde kleidet dich trefflich, nun bist du noch einmal so hübsch; warte nur Karlchen! ich putze dich heraus, wie einen flotten jungen Kavalier; den feinsten Busenstreifen nähe ich selbsten dir aus, mein Herzchen! — Der junge Lieutenant Hatzdorf ist zwar auch ein ganz leidliches Männchen, aber so schön und sanft wie du mein Karlchen! ist er doch nicht. (Sie umhalßt und küßt die Puppe.)

Lieutenant.

Hölle! Tod und Teufel!

(Die Nichte schreit laut und flieht auf die andere Seite der Bühne.)

Lieutenant.

Ha, Schändliche! erfüllst du also deine Schwüre, ist dieses die gelobte ewige Treue? — Solchen Laffen mir vorzuziehen! — aber der niederträchtige Verführer soll büßen; schrecklich will ich mich rächen. (Er reißt eine der Pistolen von der Wand, und schießt nach der Puppe, diese stürzt vom Stuhle.)

Nichte.

(Indem sie sich über die Puppe wirft, halb weinend.)

O mein armes Karlchen! Sie abscheulicher Lanzenritter! was machen Sie für dumme Streiche?

Lieutenant.

Gott! was hab' ich gethan! ist der Unglückliche tod?

Nichte.

(Klagend.)

Kalt und starr; kein Lebensfunken in ihm.

Lieutenant.

(Sich vor die Stirne schlagend.)

Ich bin ein Mörder — nur schnelle Flucht kann mich retten. Durch den Garten hier will ich fliehen, auf diesem Wege erreiche ich schnell den Wald; werde ich eingeholt, wartet meiner das Schaffot und dieses alles ist dein Werk, Treulose! (Er steigt schnell aus dem Fenster; es entfällt ihm dabei eine Schreibtafel, welche am Boden der Bühne liegen bleibt.)

Nichte.

(Indem sie ihm durchs Fenster nachsieht.)

Nun, wer aus den Fenstern eines Zimmers, welches Parterre liegt, springt, riskirt nicht viel. Wie er eilt! — diese Angst ist für den eifersüchtigen Brausekopf gerade eine gerechte kleine Strafe. — Seht doch! da hat er sein Portefeuille verloren — gar nicht übel! so kömmt man mit guter Manier hinter des jungen Herrn Geheimniße. (Sie hebt die Schreibtafel von der Erde auf.) O wehe! ich höre die Tante kommen; nun das wird Apostrophe setzen! (Steckt schnell die Schreibtafel zu sich. Die Tante stürzt auf die Bühne.)

Zweite Scene.

Die Tante, die Nichte, gleich darauf der Onkel.

Tante.

Was ist geschehen, ich hörte einen Schuß? — (Indem sie die an der Erde liegende Wachspuppe erblickt:) Was sehe ich! — einen Leichnam — ich falle in Ohnmacht! (Schreiend:) Hülfe! Mord! Todschlag!

(Der Onkel kömmt gerannt.)

Onkel.

Was Teufel ist hier los, — was giebt es denn? (Die Tante deutet zitternd auf die Puppe.) Was ist dieses — wer ist der Mensch? — Wie kömmt der Mensch hieher — was fehlt dem Menschen?

Nichte.

(Kleinlaut.)

Ach lieber Onkel! 's ist kein Mensch — 's ist eine Wachspuppe.

Tante.

Was — eine Wachspuppe?

Onkel.

Wie kömmt der Wachsmensch ins Zimmer?

Nichte.

Lieber Onkel! beste Tante! ich will ja gerne alles gestehen, zürnen Sie nur nicht.

Onkel und Tante.

Rede, rede!

Nichte.

Das Stubenmädchen hatte oben auf dem Hausboden Wäsche aufzuhängen; ich gieng hin um nachzusehen, da fand ich in einem Winkel diese schöne, große Puppe liegen, sie gefiel mir, ich reinigte sie vom Staube, und trug sie mit Jettchens Hülfe vom Boden herab, um sie anzuputzen.

Tante.

Aber wie kam denn die Puppe auf unsern Hausboden, habe ich sie dorten doch nie bemerkt?

Onkel.

Ach ja, ich erinnere mich jetzt — 's ist der Karl Sand.

Tante.

Wie, doch nicht jener Sand, den sie in Mannheim hingerichtet haben?

Onkel.

Ja es ist dieses Sands in Wachs sehr geschickt ausgeführtes Bildniß. Die Sache hängt folgendermaßen zusammen: Es befand sich vor einigen Jahren ein Wachspossirer mit einem Figuren-Cabinete in unserm Städtchen; das Cabinet hatte sehr geringen Zuspruch, und sein Besitzer gerieth in große Noth. Ich fühlte für den Menschen Mitleid, unterstützte den Menschen mit Kleinigkeiten,

und veranstaltet endlich für den Menschen, damit er nur weiter reisen konnte, unter Freunden und Bekannten eine Kollecte. Von Dank durchdrungen verehrte mir der Mensch, trotz meines dringenden Verbittens, den Sand; ich ließ die Figur auf den Hausboden bringen, und habe ihrer seitdem ganz und gar vergessen.

Tante.

Ganz wohl, aber der Schuß?

Onkel.

Ja, ja — ich hörte den Knall, man riecht auch noch das Pulver und hier liegt eines meiner Pistolen an der Erde, sprich' Unglückskind! wer schoß — wann, wie, warum wurde geschossen?

Nichte.

Ach lieber Onkel! — (Sie stockt.)

Tante.

Willst du reden!

Onkel.

Heraus mit der Sprache!

Nichte.

Nun ja, ich will auch dieß gestehen. Nachdem ich die Puppe ein wenig herausgeputzt hatte, wollte ich ihr eine bildliche, eine recht martialische Stellung geben, da kam mir der unglückliche Gedanke, dem Wachsmanne ein Pistol in den Arm

zu legen, doch das Ding gieng los, die Kugel fuhr meiner armen Puppe durch die weiche Brust, ich erschrack, ließ das Mordgewehr fallen, schrie laut auf — dann trat das Fräulein Tante in's Gemach.

Onkel.

Schöne Geschichten! —

Tante.

Ungerathenes Mädchen!

Onkel.

(Laut rufend:) He, Heinzelmaier! —

(Heinzelmaier tritt auf.)

Dritte Scene.

Heinzelmaier und die Vorigen.

Heinzelmaier.

Euer Gestrengen befehlen? —

Onkel.

(Auf die Puppe deutend:) Bring Er den Burschen weg.

Heinzelmaier.

(Zurückfahrend.) Euer Gestrengen muß deprezi-ren, das ist ein todter Leichnam; Heinzelmaier ist nur ein Schreiber, aber Heinzelmaier hält

auf Ehre, was gerade nicht alle Schreiber thun sollen — Heinzelmaier spricht: Nicht rühr' an!

Onkel.

Dummkopf! es ist kein Mensch, eine Wachspuppe ist's.

Heinzelmaier.

(Indem er vorsichtig den Wachsmann untersucht:)

Ach Euer Gestrengen verzeihen, Heinzelmaier deprezirt, eine Puppe trägt Heinzelmaier mit Vergnügen von dannen. (Er nimmt die Puppe über die Schultern und trägt sie weg.)

Onkel.

Unsere Dorothea sollte sich der kindischen Streiche, welche sie anrichtet, schämen.

Nichte.

Aber Onkel! die Tante spricht immer, ich sey noch ein Kind; kann denn ein Kind andere Streiche machen als kindische?

Tante.

Eine Jungfer Naseweis bist du.

Onkel.

Die sechzehnjährigen Mädchen sind gewißermaßen zuweilen freilich noch Kinder, aber nur zu oft gerade die schlimmsten Kinder; doch genug, ich kann mich mit solchen Lappalien nicht befassen. Meine liebe Dorothea! nimm unsere Dorothea

auf dein Kämmerlein und lies ihr den Text in ausführlicher Weise.

Tante.

Das will ich Herr Bruder! komm' sie Jüngferchen! ich werde ihr raison beibringen.

Nichte.

(Bei Seite, im Abgehen) O wehe!

Vierte Scene.

Der Onkel allein, gleich darauf Heinzelmaier.

Onkel.

Ich kann die Weiber nicht wohl leiden, darum nahm ich mir keine, und dennoch habe ich meine liebe Noth, meine und unsere Dorothea ärgern einen Christenmenschen mehr, als eine Ehefrau zu thun im Stande wäre.

(Heinzelmaier tritt auf.)

Heinzelmaier.

Euer Gestrengen! draußen steht Flips, der alte Schneider. Der Mann läßt Euer Gestrengen angelegentlichst ersuchen, ihm sein Testament machen zu wollen, sintenmalen ihn vor drei Wochen das siebentemal schon ein Schläglein gerührt, und er wünscht, sich, je bälder je lieber, mit dem Zeitlichen abzufinden.

Onkel.

Heinzelmaier! er ist ein zeitlicher Dummkopf, weis er denn nicht, daß dieser Flips der ärmste Mensch im Städtchen ist? — Des Schneiders Testament machen? — ha, ha, ha! das wäre das unnützeste Geschäft, was ich im Stande wäre, vorzunehmen.

Heinzelmaier.

Muß für diesesmal unterthänigst deprezíren Euer Gestrengen! der Schneider spricht, er wolle in seinem Testamente nicht nur milde Stiftungen und die Armen des Ortes reichlich bedenken, sondern auch dafür sorgen, daß es des Herrn Justiz-Kommißärs und des protokollirenden Herrn Schreibers Schaden nicht sey.

Onkel.

Ei, ei, das ist seltsam! Also giebt es doch auch hier in Deutschland Menschen, die, solange sie leben, elende Bettler scheinen. Nach ihrem Tode aber fallen die Goldstücke zu tausenden aus alten Krügen, elenden Lumpen, Unterfuttern und morschen Balken. Ja freilich, das verändert die Sache; weiß Er was, mein lieber Heinzelmaier! laß Er den Menschen, den wackern Flips, immerhin eintreten.

Heinzelmaier.

Wie Euer Gestrengen befehlen.

(Eröffnet die Thüre und winkt; Flips tritt ein.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen und Flips.

Flips.

Euer Gestrengen werden gnädig verzeihen —

Onkel.

Keine Umstände würdiger Mensch! ich erfülle lediglich meine Schuldigkeit, weis alles schon. Ich beneide Sie ehrlicher Mensch! wie werden Wittwen und Waisen Ihr Andenken segnen, der Sie in freiwilliger Armuth darbten, um ewig ruhmvoll zu leben. Wie werden die Herausgeber der Volksfreunde und Landbothen staunen, wenn ihnen die Kunde von diesem Testament zukommen wird, und wie wird man bei hoher Behörde den regen Eifer des milden Flips loben, wenn letzterer sich schon lange ausgeregt haben wird. (Indem er den Schneider auf einen Stuhl nöthiget.) Setzen Sie sich Theuerster! — Heinzelmaier! geschwinde nehme auch Er Platz, einen Stempelbogen und die Feder zur Hand! wir wollen zum Werke schreiten. Laß Er für die Formalien Platz, sie können nachgetragen werden, wir wollen den braven kränklichen Menschen nicht lange hinhalten. Und nun mein werthgeschätzter Herr Flips! wen setzen sie denn zum Universalerben ein, und was für etwaige Vermächtniße wollen Sie weiter konstituiren? —

Flips.

Erben sollen meine liebe Frau und Kinder

seyn, denen ich zusammen sechs tausend Gulden vermache, damit sie anständig leben können.

Heinzelmaier.
(Nachdem er geschrieben, lesend:)

„Leben können“ —

Flips.

Nachher vermache ich unserer Pfarrkirche acht hundert Kronenthaler.

Heinzelmaier.
(Wie zuvor:)

„Acht hundert Kronenthaler.“

Flips.

Zwei tausend Gulden vermache ich dem Narrenhospital, weil ich immer ein absonderlicher Freund der Narren gewesen.

Heinzelmaier.
(Wie oben:)

„Immer ein absonderlicher Freund der Narren gewesen.“

Onkel.
(Schreiend.)

Was ist das? Er hat doch den absonderlichen Freund der Narren nicht niedergeschrieben, der gehört nicht in's Testament.

Heinzelmaier.

Muß depreziren Euer Gestrengen! ich schreibe alles nieder, was man mir in die Feder diktirt, das ist Schreibers Pflicht.

Onkel.

O Er tausendfacher Schafskopf!

Heinzelmaier.
(Schreibt schnell und ließt:)

„O Er tausendfacher Schafskopf!“

Onkel.
(Indem er Heinzelmaiern in die Arme fällt:)

Nein das ist zu arg, solcher Esel ist mir noch nicht vorgekommen. Alles muß kopirt werden, um meinen schönen Stempelbogen ist es geschehen, doch — fahren Sie nur fort lieber Flips!

Flips.

Auch setze ich dem Herrn Justizkommissarius v. Hillbring, welcher so menschenfreundlich gewesen, mein Testament zu machen, sechshundert und dem Herrn Schreiber Heinzelmaier dreihundert Gulden aus.

Heinzelmaier.
(Indem er die Feder wegwirft und aufspringt:)

Juhe! dann esse ich mich seit zehn Jahren zum Erstenmale wieder satt.

Onkel.

Sey Er ruhig und setz' Er sich, dummer Eulenspiegel!

Heinzelmaier.

(Indem er sich setzt, herabgestimmt.)

Ach Gott! Euer Gestrengen haben recht, ich muß deprezíren, wenn ich erst das Geld in der Tasche habe, ist es Zeit zu jubilieren. (Beweglich.) Lieber Herr Flips! thun Sie mir doch den Gefallen und sterben Sie baldmöglichst, sterben Sie sogleich; sonst sterbe ich früher noch Hungers. (Er setzt die Feder an, um wieder zu schreiben.)

Onkel.

Halt Heinzelmaier! schreib Er noch nicht. Dieser Fall erfordert eine ganz eigene Vorsicht, indem der 137 §. Tit. 12. Thl. I. des allgemeinen Landrechtes verordnet: daß, wenn in einem Testamente dem Richter etwas vermacht wird, zwei Zeugen zugezogen werden müßen. Geschwinde Heinzelmaier! hole Er mir Zeugen herbei, aber rechtliche Menschen müssen es seyn.

Heinzelmaier.

Euer Gestrengen! ich muß deprezíren; habe da eine herrliche Idee. Draußen stehen Stix der Schmid und Rus der Schlosser; sie haben sich gestern im rothen Kegel die Köpfe blutig geschlagen und sind gekommen einander zu verklagen. Heinzelmaier meynt unmaßgeblichst, die Burschen wären, der Kürze halber, sogleich als Testes zu akkomodiren und zu appliziren.

Onkel.

Stix und Rus sind zwar zwei große Lumpen, aber ansäßige Bürger, Männer bei der Stadt, also vollgültige und gewichtige Zeugen; laß Er die Leute eintreten, Heinzelmaier!

(Heinzelmaier öffnet die Thüre; Stix und Rus treten ein.)

Sechste Scene.

Die Vorigen, Stix und Rus mit verbundenen Köpfen.

Onkel.

Leute! hört, Ihr sollt mir einen Gefallen erweisen.

Stix.

Ich höre.

Rus.

Was solls?

Onkel.

Ihr sollt hier des ehrlichen Flips Testament als Zeugen unterschreiben.

Stix.

Ich beschlage lieber den wildesten Polacken, als ich meinen Namen schreibe.

Rus.

Was geht mich des Schneiders Testament an, trägts denn etwas, wenn ich's unterschreibe?

Onkel.

(Indem er in die Tasche greift und Beiden Geld giebt.)

Hier, jeder eine Krone!

Rus.

Ach, das lasse ich mir gefallen, nun unterschreibe ich, so viel Sie wollen.

Stix.

Auch die Schmide wissen, daß Silber besser ist als Eisen.

Onkel.

Schon gut! nun edler Flips! haben Sie noch sonsten etwas zu verordnen.

Flips.

Etwa noch hundert Thälerchen zu meinem Begräbnisse. Die Schneider sollen mich tragen; ein jeder eine Zitrone, einen Rosmarinstengel, fünfzehn Kreuzer und einen Hering erhalten; auch soll die große Glocke in der Hauptpfarre, drei Tage hinter einander, geläutet werden, damit sich die Schneidermeister aus Neid halb todt ärgern.

Heinzelmaier.

(Nachdem er geschrieben, liest:)

„Halb tod ärgern.“

Onkel.

Fiat! — ietzt aber bester Flips! ist noch eine Kleinigkeit in's Reine zu bringen. Zeigen Sie uns gefälligst die Kapitalien, das heißt die Gelder an, aus denen Ihre reichliche Vermächtnisse bestritten werden sollen.

Flips.

Gelder? — ach die ganze Welt weiß ja, daß ich ein Bettler bin und keinen Kreuzer mein nennen kann; ich habe nichts, gar nichts und würde nicht wissen, wie ich unter die Erde kommen sollte, wenn Sie mir nicht das Testament gemacht hätten.

Heinzelmaier.

Da muß ich depreziren — o ich armer geschlagener Heinzelmaier!

(Stix und Rus lachen unmäßig.)

Onkel.

Was — wie? Er hat nichts, Er ist arm?

Flips.

Ach ja, ich bin blutarm. Aber sind Sie denn nicht unsere Justiz? haben mir Euer Gestrengen denn nicht versprochen aus purer Schuldigkeit mein Testament zu machen — und wofür geben wir denn Steuer und Abgaben? wenn nicht —

Onkel.

Homo! Mensch! Flips! verdammter Schneider! ist Er denn gewißermaßen verrückt? Ha, mir geht ein Licht auf; Er denkt wohl, der Staat lasse durch die Justiz Testamente machen und bezahle die Vermächtnisse solcher Narren, wie Er einer ist, aus dem Regimentssäckel.

Flips.

Ja freilich habe ich das gedacht, Euer Gestrengen! ist es denn nicht so? —

Onkel.

Nun so wäre denn die ganze Geschichte ein Narrenspiel, mein schöner Stempelbogen nutzlos verdorben. Heinzelmaier! Er Dummkopf ist an allem Schuld.

Stix.

Höre einmal, Schlosser! ich denke, wir zwei vertragen uns; am Ende würden wir beide in's Hundeloch gesteckt, und müßten noch obendrein Gerichtskosten bezahlen; was hätten wir davon? Besser ist's, wir vertrinken die zwei Thaler, zu denen wir gekommen sind, ohne recht zu wissen, wie.

Rus.

Schmid! Du hast in meiner Seele gelesen, komm', geh'n wir hinüber in den rothen Kegel und zechen auf des Schneiders Gesundheit.

Onkel.

Bursche! erst gebt mir mein Geld wieder.

Rus.

Ha, ha, ha! glauben Euer Gestrengen! wir würden so dumm seyn? wenn Dieselben dero Geld wieder wollen, verklagen Sie uns beim Herrn Kommissär Hillbring.

Stix.

Komm' Bruderherz!

(Beide lachend ab.)

Onkel.

(Zum Schneider:)

Marschier Er Dummkopf!

Flips.

Ich gehe schon, aber ich frage: ist's gerecht, daß nur reiche Leute Testamente machen dürfen? (ab.)

Onkel.

Eine saubere Geschichte! wenn sie auskömmt, bin ich Jahr und Tag lang ein Gegenstand des Gelächters für's ganze Städtchen. (Zu Heinzelmaier:) Folge Er mir, Esel!

Heinzelmaier.

(Seinem Prinzipale nachsehend:)

Euer Gestrengen! da muß ich gehorsamst deprezіren; zum wenigsten sind Hochdieselben Esel mitgewesen. Ich selbst bin am traurigsten da-

ran; die schöne Aussicht auf die dreihundert Gulden ist zu Wasser geworden und die Götter, die zornigen, haben es entschieden, daß der arme Heinzelmaier hier auf Erden, niemals mehr satt soll werden, und dagegen muß ich doch depreziren.

(Ab. — Die Nichte tritt auf.)

Siebente Scene.

Nichte allein.

(Mit Hatzdorfs Portefeuille in Händen.)

Nun Gottlob! der bösen Tante lange Strafpredigt wäre überstanden. Die Neugierde hat mich beinahe getödtet, doch endlich nun kann ich ungestört meines Lieutenants Portefeuille mustern. (Indem sie sich an den Tisch setzt, die Schreibtafel öffnet und mehrere Briefe und Papiere durchsieht:) Ei seht doch einmal — unbezahlte Konti, Mahnbriefe von Gläubigern — will mir nicht gefallen, doch Hatzdorfs Vater ist reich, der kann bezahlen, und ich habe einmal gehört, ein junger Offizier ohne Schulden sey kein flotter Offizier, eigentlich nur ein halber Offizier; doch ist Hatzdorf erst mein liebes Männchen, dann soll er zwar, nach wie vor, kein halber, sondern ein ganzer Offizier seyn, aber Schulden darf er mir nicht ferner machen, das werde ich zärtlichst verbitten. (Nachdem sie einen andern Brief schnell durchlaufen hat.) Das Schreiben ist von seinem Oberst — des Hrn. Lieutenants Urlaub ist bereits abgelaufen, man mahnt zum Einrücken, droht mit Arrest, — nun immerhin! der Brief schmeichelt mir, weis ich doch

welcher Gegenstand den hübschen jungen Uhlanen an unser Krähwinkel feßelt. (Indem sie wieder ein ander Blatt zur Hand nimmt:) Ei, seht doch — Verse? wie — an mich! nun die zu lesen, bin ich nicht wenig neugierig. (Sie liest:)

„An Dorothea.

Meine liebe holde Dorothe!
Dein keuscher Busen gleicht dem weißen Schnee,
Du blühst als wie der frische Klee,
Und strahlst wie eine hehre Fee."

da fehlt nur noch ein — o weh! mein lieber Hatzdorf! deine Dichtung gleichet — schlechtem Thee. Wenn mein Busen von Schnee, wäre ich abscheulich kalt, und wäre ich Klee, dürfte ich nicht auf der Straße erscheinen, wenn der Kühhirt eintreibt, sonst fräße mich das Hornvieh auf; die Fee lasse ich mir allenfalls noch gefallen. Nein — mein Uhlane ist ein lieber, herrlicher Junge, aber mit dem dichten ist es nichts, und wenn er erst mein Männchen ist, darf er mir mit keinem einzigen Verse über die Schnur hauen; aber was gilts, dann giebts Verdruße, denn ich habe gehört, daß die Leute gerade dasjenige, was sie nicht verständen, am liebsten trieben und die Dichtwuth zumal soll derjenigen gleichen, welche entsteht, wenn den Menschen ein toller Hund beißt. Doch Stille! ich höre kommen. (Sie steckt schnell die Schreibtafel bei Seite, der Bergrath tritt ein)

Achte Scene.

Die Nichte und der Bergrath.

Nichte.

Ei siehe da, Herr Bergrath! Ihre ganz ergebenste. (Knix.)

Bergrath.

Mein Fräulein! hier waltet des Himmels Zeigefinger; Sie allein zu sprechen blieb mein innigster Wunsch und — ich treffe Sie allein.

Nichte.

Was steht denn zu dero Befehlen?

Bergrath.

Ach Gott! ich werde keine Worte finden.

Nichte.

Ja, dann freilich werde ich auch nichts erfahren, da man sich doch in der Menschenwelt in der Regel nur durch Worte verständlich machen kann.

Bergrath.

Sie haben recht mein Fräulein! ich sehe es ein, ich muß Muth faßen, und sollte ich auch gleich mit der Thüre ins Haus fallen. Nun wohlan denn, ich kenne einen Mann, der bethet Sie an.

Nichte.

(Lächelnd.)

Ei, ein Mann bethet mich an? der Mensch ist ja ein Götzendiener.

Bergrath.

Nein ich lüge, nicht ein Mann, alle Männer bethen Sie an, allein der eine will bei dem Anbethen nicht stehen bleiben.

Nichte.

Nun, was will er denn noch mehr?

Bergrath.

Sie als geliebte Gattinn nach Hause führen, mein Fräulein!

Nichte.

Ich bin ein bischen neugierig, des Freiers Namen zu vernehmen.

Bergrath.

Ja seinen Namen auszusprechen, dieses eben fällt mir gar schwer!

Nichte.

So nennen Sie zum wenigsten des Namens ersten Buchstaben, dann will ich rathen.

Bergrath.

Weil Sie es denn doch nicht anders haben wol-

len, so muß es heraus; Ihr treuester Anbether heißt mit dem ersten Buchstaben J — J — Jul — Julius. — Gottlob nun ist's heraus!

Nichte.
(Lächelnd.)

Doch nicht Julius v. Hatzdorf?

Bergrath.

Hole mich der Teufel, Fräulein! — verzeihen Sie, es kam mir so heraus — Sie haben das Räthsel errathen.

Nichte.

Hm, eine Aufrichtigkeit ist der andern werth, Julius weis längst, daß ihm Dorothea nicht gram ist.

Bergrath.
(Sehr lebhaft.)

Ist's wahr, Fräulein! kann ich mich darauf verlassen, aber hohl' mich dieser und jener — verzeihen Sie, es fuhr mir schon wieder so heraus — ich wollte nur sagen, Julius wußte kein Wort davon, daß Sie ihm längst so gut, so gar sehr gut sind; na, wenn er das gewußt hätte, hol' mich — nein hol' mich Niemand, aber wahr ist's, er hätte längst gesprochen.

Nichte.

Wir wollen darüber nicht streiten, aber mein Herr! Sie werden fühlen, daß mir die Fort-

setzung dieses Gespräches peinlich werden würde, darum nur noch etliche Worte für hunderte.

(Sehr traulich, indem sie seine Hand ergreift.)

Mein sehr lieber, mein allerwerthester Herr Bergrath! sprechen Sie mit meinem Onkel.

(Schnell ab.)

Neunte Scene.

Der Bergrath, gleich darauf der Onkel.

Bergrath.

(Allein.)

Hole mich dieser und jener! nun ziehe mir Niemand junger Mädchen Verstand mehr in Zweifel. Ich dachte so bei mir selbst: das sechzehnjährige Puttchen wird Dich kurios anlassen, wenn du mit deinen vierzigen und noch einigen Jahren als Freier angezogen kömmst, aber — tout au contraire, längst war mir das Herzchen, ohne daß ich davon nur eine Ahndung gehabt hätte, gut, und wie mir das liebe Närrchen mit seinen kleinen feinen Patschen die Hand so wonniglich drückte? — und wie sie mir hinunter schaute bis in des tiefesten Herzens Kammer mit den lieben, klaren, holden Guckäugelein, daß ich hätte vor Wollust gleich zerfließen mögen, wie Butter an der Sonne. Hole mich dieser und jener! Hatzdorf! Du bist der glücklichste Rath aller Gebirge der alten und neuen Welt.

(Der Onkel tritt auf.)

Onkel.

Du scheinst ja heute ganz gewaltig vergnügt zu seyn, Mensch!

Bergrath.

Es ist auch, hole mich dieser und jener! ein gar ergötzliches Geschäft, welches ich im Begriffe stehe, zu entriren, denke einmal Herr Bruder! ich will heyrathen.

Onkel.

Also auch einmal wieder ein Mensch, der den dümmsten aller dummen Streiche macht; wer ist denn die Glückliche, wenn ich so frei seyn darf zu fragen.

Bergrath.

Kurz und gut! wir sind ja — hole mich dieser und jener! alte Freunde, warum sollte ich hinterm Berge halten; 's ist dein Dorothechen, ich hoffe doch nicht, daß du etwas dagegen haben wirst? —

Onkel.

(Plötzlich munter und freundlich:)

Nein, nein Gott bewahre! dagegen habe ich nicht das geringste. Ei siehe da, meine Dorothea? alle Wetter auch, die Nachricht überrascht mich, doch beim Lichte besehen, Herr Bruder! der Schritt bleibt von dir recht vernünftig und wohl erwogen; Ihr zwei scheint wie für einander ge-

schaffen; an Glücksgütern, an Gesinnungen, an Jahren sogar einander gleich.

Bergrath.

Nun was die Jahre betrifft, hole mich dieser und jener, da passirt es mit der Gleichheit denn doch so ziemlich.

Onkel.

Ei Närrchen! wie kommst du mir denn vor, ein paar Jährchen mehr drüben oder herüben, was wollte denn das sagen? (Man hört einen Postillion auf dem Horne blasen.) Alle Teufel! man bläßt, man bläßt vor meinem Hause, was hat denn das zu bedeuten? —

(Heinzelmaier tritt von einem Kourier begleitet auf.)

Zehnte Scene.

Heinzelmaier, der Kourier und die Vorigen.

Heinzelmaier.

Euer Gestrengen! ich depreziere, wenn ich allenfalls stören sollte, allein es geschieht ungemein dringender Angelegenheiten halber, hier der Schwager, nicht aber eigentlicher Weise — ich müßte deprezieren — mein Schwager, sondern der ganzen Welt Schwager bringt einen ungewöhnlich großen Brief an Euer Gestrengen.

Onkel.

Was — eine Estaffette aus der Residenz und an mich? ich wüßte nicht — doch schnell, gebt her! ich muß sehen!

Heinzelmaier.

(Während der Onkel liest.)

Ja, ja, Hochverehrter Herr Bergrath! durch unser Städtchen paßiren viele Estaffetten, aber wenn Jemand sagte, es bliebe je eine hier, dann müßte ich deprezieren; es ist dieser seit zwanzig Jahren der erste Fall der Art, welcher arrivirt. Auf Ehre! —

Onkel.

(Nachdem er gelesen, wankend:)

Na, na, wie ist mir denn, träume oder wache ich? — es ist nicht möglich? Heinzelmaier! Mensch! zwicke er mich in den Bauch, oder reiße er mir Haare aus dem Backbarte, aber sehe Er zu, daß Er nur graue erwischt, — damit ich zu mir selber komme.

Heinzelmaier.

Euer Gnaden deprezieren — allein gleichwie Kaiser und Könige zuweilen den Verrath aber nimmermehr den Verräther lieben, so dürften dem Haarausraufenden Heinzelmaier von dero Rechten einige Maulschellen appliciert werden, und solche Kost liebt Heinzelmaier keineswegs.

Bergrath.

Aber so hole mich doch gleich dieser und jener! ist es denn gar ein solch erschreckliches Unglück, welches dir paßirt ist, armes Bruderherz!

Onkel.

Ei was, wer spricht denn von Unglück, Mensch! ein ganz stupendes, horrendes, unsinnig und unmenschliches Glück wäre es, allein ich fürchte noch immer, mich täuscht bei wachendem Zustande ein seltsamiglicher Traum, drum Bruder Bergrath! lies du einmal die paar Worte hier; vier Augen wird der Satan doch nicht blenden!

Bergrath.

Gieb', flugs reiche her! (Er empfängt das Blatt und liest.) „Euer Gestrengen machen wir hiemit eiligst und pr. Expreßen zu wissen, daß heute in der Frühe die endliche Ausspielung der zwei großen Herrschaften Schnittlingsau und Kuttelfleckhausen in aller Form vor sich gegangen ist. Wie unsere genaue Spiellisten ausweisen, sind beide Hauptgewinnste an Bewohner Ihres Städtchens gefallen, und zwar der erste Gewinn, die Herrschaft Schnittlingsau, für welche eine Ablösungssumme von 100,000 baaren Reichsthalern geboten wurde, auf die Nro. 3334.

Onkel.

(Mit bebender Stimme.)

Bruderherz! um Gotteswillen, noch ein — einmal die Nummer.

Bergrath.

(Spricht sehr nachdrücklich.)

Nro. 3334.

Onkel.

(Mit einem komischen Satze, laut schreiend.)

Juhe! 's ist so wahr ich lebe, mein Loos! (Ganz schwach.) Heinzelmaier! einen Stuhl, mir wird ganz schlimm vor Freude — (Er setzt sich.)

Bergrath.

Hole mich dieser und jener — ists möglich?

Heinzelmaier.

Da muß ich deprezиren, solches Glück ist zu toll.

Onkel.

(Mit schwacher Stimme.)

Herr Bruder! lies weiter.

Bergrath.

(Lesend.)

Der zweite Hauptgewinn die Herrschaft Kuttelfleckhausen wofür 80,000 baare Reichsthaler als Ablösungssumme gebothen — fiel auf — (stockend und zitternd.) auf — auf Nro. 3331 — nein, es kann nicht seyn. Heinzelmaier! lese Er die Nr. ab.

Heinzelmaier.

(Laut schreiend.)

Numerus 3331.

Bergrath.

(Verzweiflungsvoll.)

Hole mich dieser und jener! das ist ein ganz verfluchter Streich, o ich möchte mich masakriren — ich bin der größte Esel, den die Sonne trägt.

(Stürzt ab.)

Onkel.

Was ist denn das? sind der Herr Bergrath gewißermaßen plötzlich verrückt geworden?

Heinzelmaier.

Euer Gestrengen — muß deprezíren, nicht so recht verrückt, sondern nur ein bischen wahnsinnig, wie mir scheint.

Onkel.

Aber alle Wetter, was fällt mir plötzlich ein — Heinzelmaier, Mensch! lauf' Er, renne Er, such' er den Herrn Lieutenant von Hatzdorf im ganzen Städtchen auf; der Herr Lieutenant möge sich doch sogleich gefälligst zu mir bemühen; die Sache seye sehr wichtig und dringend.

Heinzelmaier.

Sehr wohl, Euer Gestrengen aber deprezire — ehevor muß Heinzelmaier Euer Gestrengen des unsinnigen Glücksfalles halber in klaßischer Manier annoch seinen Glückswunsch darbringen. (Mit vielen Kratzfüßen und überladener Komik.) Domine! patrone! patronissime! ego Kilianus Heinzelmaierus, scriptor loci indignus ego ergo

gratulor ex verbis non dicere possum animis — muß depreziren, heißt zu deutsch: Nicht der Mund, sondern die innersten meiner innern Theile haben gesprochen. Dixi!

Onkel.

Er ist ein Narr, doch hier nehm' Er diesen Thaler.

Heinzelmaier.

(Indem er den Thaler in der Hand betrachtet, ironisch:)

Euer Gestrengen! danke ergebenst, aber depreziren — denn:

Auch für einen Lottokönig,
Ist ein Thaler viel zu wenig!

Onkel.

Halt Er's Maul, Er ungenügsamer, undankbarer Flegel! ein Thaler ist viel Geld, ein Thaler ist in einem gewißen Staate der Jahresgehalt verdienter Veteranen. (Indem er auch dem Postillione Geld giebt:) Hier Schwager! hat auch Er ein Trinkgeld, aber nun blase Er mir sogleich, so stark es seine Lungen vermögen, Mensch! damit alle meine Hausgenossen zusammen laufen.

Kourier.

Ganz wohl! (Er bläßt die Weise:)

„Wenn ich Morgens in der Früh' aufsteh'
Und zu meiner Schwägerin geh' ꝛc. ꝛc.

(Die Tante und mehrere männliche und weibliche Domestiken stürzen auf die Bühne.)

Eilfte Scene.

Die Vorigen, Tante und Domestiken.

Tante.

Um Gotteswillen — brennt es?

Domestiken.

(Aengstlich durcheinander.)

Es brennt, es brennt — Feuer! wo brennt es?

Onkel.

(Schreiend.)

Stille, stille — verrücktes Volk!

Heinzelmaier.

Es ist nichts — ich deprezire — macht doch keinen solchen Mordspecktakel, es ist nichts, Euer Gestrengen hat blos 'n Schnittling in der Lotterie gewonnen. (Gelächter.)

Tante.

Was ist es? — was giebt es? ist das heute nicht ein unruhiger Tag!

Onkel.

Schwester! meinem Hause ist Heil wiederfahren, ich habe bei der Güterverloosung die Herrschaft Schnittlingsau gewonnen.

Tante.

Du hast doch in deinem ganzen Leben mehr Glück als Verstand gehabt. Indessen ich gratulire —

Die Domestiken.

(Durcheinander.)

Wir gratuliren, wir gratuliren —

Onkel.

Danke, danke schönstens lieben Kinder!

Tante.

(Indem sie ein Blatt aus dem Busen zieht.)

Ich habe auch ein Loos gespielt; sehe der Herr Bruder doch nach, ob ich nicht vielleicht auch eine Herrschaft gewonnen? (Sie giebt ihm das Loos.)

Onkel.

(Nachdem er das Loos besehen.)

Nein meine liebe Dorothea! Du hast nichts gewonnen. (Giebt das Blatt zurück.)

Tante.

Ich war doch stets ein wahres Unglückskind. Ich glaube, wenn ich eine Putzmacherin würde, hörten alle Mädchen auf eitel zu seyn und es gäbe hier und in der Residenz keine einzige Kokette mehr; das ist doch hoch geschworen! —

Onkel.

Versündige dich nicht an dem Himmel Menschin! hast du doch ein Gut errungen, von dem ich glaubte, es würde dir mehr werth seyn, als alle Herrschaften der Welt; hast du dich doch nach jenem Gute bereits länger, als der dreißig jährige Krieg dauerte, vergebens gesehnt.

Tante.

(Beklommen.)

Um Gotteswillen! was spricht der Herr Bruder, was meynt der Herr Bruder? erkläre sich der Herr Bruder doch deutlicher.

Onkel.

Nun du kriegst ja jetzt endlich einmal einen Mann.

Tante.

(Wankend und mit zitternder Stimme.)

Wa — was? ich einen Mann? o himmlische Heerschaaren, ich einen Mann — so einen rechten, einen lebendigen Mann?

Onkel.

Nun was denn für einen, doch nicht etwa auch einen von Wachs? weißt du es denn nicht, ich glaubte Euch längstens d' accord; der Bergrath v. Hatzdorf hat diesen Morgen förmlich um deine Hand bei mir geworben.

Tante.

Um meine Hand, förmlich um meine Hand? der edle, der wackere, brave Bergrath. Meine Ahnungen! längst durchschaute ich sein Herz, o er soll nicht länger schmachten der gute! — ich Frau Bergräthin — Frau Bergräthin von Hatzdorf? — Meine Kniee brechen — Heinzelmaier einen Stuhl! (Sie setzt sich.)

Onkel.

Nun heute geht einmal alles nach Wunsch. Schwager! da hat Er noch einen Gulden, blas' Er das „te deum laudamus!“

Kourier.

Ist das: „Te Wehum“ ein Marsch oder ein Walzer?

Onkel.

Dummerian! kennt Er denn das: Herr Gott! dich loben wir! — nicht, Mensch!? —

Kourier.

Ei was, wir Postillione loben unsern Herrgott das ganze Jahr nicht, haben es auch selten Ursache, höchstens alle fünf oder sechs Jahre einmal, wenn es einem Kaiser oder König vorzureiten gilt. Aber ein anderes schönes Lied kann ich blasen, kennen Sie es nicht; 's ist doch ganz neu und heißt: „Muß ich schon sterben, bin noch so jung, so jung!“

Tante.

Ja lieber Schwager! blas Er das Lied, es paßt ganz zu meinem Seelenzustand. Jung bin ich und sterben möchte ich vor Sehnsucht, Liebe und Wonne; erst jetzt habe ich Arkadien gefunden, bin noch nicht eher dort gewesen.

Onkel.

Heinzelmaier! Er Esel! was steht er noch hier

und hält Maulaffen feil, habe ich ihn nicht nach dem Lieutenant geschickt, Mensch!

Heinzelmaier.

Euer Gestrengen deprezire — ich gehe gleich! lassen Hochdieselben nur auch mich 's Liedel noch hören. Bin ich doch auch noch so jung, werde ich doch auch einmal sterben, hab' ich doch heute auch Arkadien gefunden, hab' ich denn nicht 'n ganzen Thaler zu schenken gekriegt.

(Der Postillion bläst die Melodie des Liedes einmal durch. — Die Nichte ist unterdessen erschienen und betrachtet voll Erstaunen die Gruppe. Rechts sitzt der Onkel und links die Tante; der blasende Postillion in der Mitte; zwischen den Onkel und den Postillion tritt die Nichte; zwischen jenem und der Tante, mehr gegen den Vordergrund zu, steht Heinzelmaier; die Domestiken sind im Hintergrunde gruppirt. — Allgemeine stark chargirte Mimik, von Heinzelmaier karikirt. — Das Orchester fällt endlich auch in die Melodie ein. — Der Vorhang sinkt langsam — das Orchester spielt ununterbrochen das Thema durch, und varirt dasselbe; so wie die Musik endet, muß sogleich die Gardine wieder zur Höhe gezogen werden.)

Zweite Abtheilung.

(Kurzes Zimmer im Hause des Bergrathes. An der Seite ein Wandschrank.)

Erste Scene.

Der Bergrath gleich darauf Kaspar.

Bergrath.

(Allein — er hält in der rechten Hand ein Röhrchen. Zählend, indem er sich selbst, nachdem er die Zahl ausgesprochen, jedesmal sogleich mit dem Röhrchen über den Rücken haut:)

16! o weh! 17! o weh, o wehe! 18! (laut schreiend:) o weh, wehe! Gnade, Erbarmen! 19! Ach, ach ich kanns, hol' mich dieser und jener! nicht mehr aushalten. Ach! Ach! ach!

(Kaspar tritt auf.)

Kaspar.

Gnädiger Herr! um Gotteswillen, was fehlt Ihnen?

Bergrath.

Ach Kaspar, lieber Kaspar! mir geht es trau=

rig, der Bergrath hat dem Hatzdorf 25 Rückenhiebe eines dummen, eines erzdummen Streiches halber verordnet.

Kaspar.

Habe mir's gleich gedacht, Euer Gnaden würden sich selber wieder maltretiren; dem alten vieljährigen Diener ist schon ein freies Wort erlaubt. Nehmen Euer Gnaden mir es nicht übel, aber ich konnte oft schon nicht begreifen, wie ein kluger Mann also handeln mochte. Seit es in Klöstern und Wüsteneien keine fanatische Religionsschwärmer mehr giebt, ist es in der Christen- und Türkenwelt ja doch unerhört, daß sich Jemand selbst geißelt oder schlägt.

Bergrath.

Kaspar! Du bist sonsten ein ganz gescheider Bursche, aber das verstehst du nicht, doch ich werde dir die Sache erklären. Schau Kaspar! — der Mensch hat in der Regel keinen größern Feind als sich selbsten; unser verdammter Egoismus ist stets bereit, die dümmsten und einfältigsten unserer Handlungen zu beschönigen, oder zu entschuldigen, und so gelangen wir selten zu der schwersten aller Künste, zu der Selbsterkenntniß nämlich. Dieses habe ich längstens eingesehen, und der bösen Selbstsucht zu steuern, verordnet der Bergrath, wenn der Herr v. Hatzdorf dumme Streiche macht, demselben einige Rückenhiebe, welche Strafe stets gewissenhaft exekutirt wird. Glaube mir, Kaspar! die Furcht vor den Schlägen hat mich schon von

manchem Narrenstreiche abgehalten; ahmten mir mehrere Sterbliche nach, hole mich dieser und jener! mancher müßte sich alle Tage ein halb dutzendmal durchklopfen, aber die Zahl der Narren würde dabei abnehmen. (Indem er sich wieder einen Hieb beibringt.) 21! o weh!

Kaspar.

Welche ist denn aber, wenn ich es wagen darf Euer Gnaden zu fragen, die Ursache der gegenwärtigen harten Züchtigung?

Bergrath.

Schau Kaspar! ich nahm zu der großen Güterausspielung ein Loos, Nro. 3331 und ließ mir dasselbe in der Folge vom Apothecker zum goldenen Elephantenrüßel abschwatzen, vorerst trifft nun ein Kourier mit der Nachricht ein, daß Nro. 3331 Kuttelfleckhausen gewonnen hat. — Kein recht Kluger setzt, hole mich dieser und jener! in die Lotterie, aber nur ein Narr oder Dummkopf giebt ein Loos weg, welches er einmal besitzt: 22! ach! ach!

Kaspar.

Ja die Sache ist freilich ärgerlich, aber nun doch nicht mehr zu ändern.

Bergrath.

Dann noch eine Neuigkeit, Kaspar! ich bin auch Bräutigam; 23! o weh! — ich heyrathe das

junge Fräulein von Hillbring. 24! o weh, o wehe! ach, ach!

Kaspar.

Ich gratuliere Euer Gnaden ganz gehorsamst.

Bergrath.

Danke, danke! doch Kasparchen! laufe ietzt, und bestelle mir eine Weinsuppe, ich fühle, daß ich einer Herzstärkung bedarf.

Kaspar.

Ganz wohl, Euer Gnaden. (Bei Seite.) Spornstreichs renne ich in den goldenen Elephantenrüßel, dort setzt es sicher für meine Nachricht ein gutes Trinkgeld.

Bergrath.

(Allein:)

Es will mich doch, hole mich dieser und jener! beinahe bedünken, als ob mein Rücken so blau seyn müßte, wie eine Landwehruniform. Aber 's hilft nichts, die Exekution muß dennoch zu Ende gebracht werden. Courage! 25! o wehe! — Triumph! nun ists vorbei. (Indem er sich auf einen Stuhl wirft.) Aber ganz kaduc bin ich — der Rücken brennt ganz abscheulich — o weh, o wehe! wenn nur die Weinsuppe bald kömmt.

(Der Lieutenant, nun in Civilkleidung und in einen weiten Mantel gehüllt, stürzt auf die Bühne.)

Zweite Scene.

Der Bergrath und der Lieutenant.

Bergrath.

Nun was ist denn Ihnen? wie sehen Sie denn aus? — wie kommen Sie mir denn vor?

Lieutenant.

Vetter! um Gotteswillen retten Sie mich, verbergen Sie mich! befreien Sie mich vom Schaffote, an meinen Händen klebt Blut, ich bin ein Mörder.

Bergrath.

Um Gotteswillen — wie erschrecken Sie mich! Unseliger! wen hast du ermordet?

Lieutenant.

Einen jungen Menschen, den ich zum Erstenmale in meinem Leben sah; ich fand ihn bei meiner Geliebten, von ihr umarmt, geschmeichelt, geküßt; der Zorn raubte mir die Besinnung, ich wußte nicht mehr, was ich that; unglücklicherweise hiengen Pistolen an der Wand, ich ergriff das eine, drückte ab und der Unglückliche schwamm in seinem Blute.

Bergrath.

Hole mich dieser und jener! eine schöne Geschichte! aber haben Sie denn hiesigen Ortes eine Geliebte? — davon wußte ich kein Wort. Wie nennt sich denn das saubere, allerliebste Früchtchen?

Lieutenant.

Dorothea v. Hillbring, die Nichte des Justizkommißärs.

Bergrath.

(Heftig auffahrend:)

Alle Teufel auch — die ist ja meine Braut.

Lieutenant.

Mein Gott! ist es möglich, können Sie in diesem Augenblicke noch scherzen? —

Bergrath.

Der Henker scherzt; vor einer Stunde noch war ich dort und machte dem Fräulein meinen Antrag; anfangs war ich etwas schüchtern, traute dem jungen Blute nicht so recht, aber sie kam mir auf halbem Wege entgegen, gestand, daß sie mir längst schon gut gewesen, nannte mich Ihren sehr lieben, besten Bergrath und hieß mich mit dem Onkel sprechen; es geschah, der Alte war alles zufrieden und die Sache ist demnach in Ordnung.

Lieutenant.

Nein, nein, nein! das kann nicht seyn, und unmittelbar nach jener gräßlichen Blutscene? — also verworfen ist Dorothea nicht, ich sage Ihnen: Nein, nein, nein!

Bergrath.

Zum Teufel aber auch, und ich sage: Ja,

ja, ja und hunderttausendmal ja, hol' mich dieser und jener! ein Millionenmal ja!

(Der Justizkomissär stürzt sehr echauffirt, beinahe außer Odem, auf die Bühne.)

Dritte Scene.

Die Vorigen und der Onkel.

Onkel.

(Indem er den Lieutenant am Arme ergreift:)

Nun endlich habe ich Sie, Gott sey gepriesen, gefunden; ich und der dumme Heinzelmaier suchten Sie schon seit einer Stunde in allen Winkeln des Städtchens vergebens, aber nun lieber Mensch! lasse ich Sie nimmer los. Bruder Bergrath! ich beschwöre Dich in's Himmels Namen, hilf mir ihn festhalten, daß er mir nicht entschlüpft.

Lieutenant.

(Ernst und Verzweiflungsvoll:)

So sind denn die Würfel gefallen, und ich verlohren! — aber daß Sie Herr Justizkommißär! selbst Hand legen, mich in eigener Person verhaften würden, darauf war ich nicht gefaßt, das muß ich gestehen. Wohlan denn! so schleppen Sie mich in das Gefängniß, zum Blutgerüste; ich werde mein Schicksal mit Würde tragen, allein ein verworfener, gemeiner Verbrecher war ich nicht.

Onkel.

Aber du mein Himmel! was schwatzt denn der

junge Herr hier für seltsame und verworrene Dinge? freilich sind die Würfel gefallen, aber gut stehen sie für mich, ich habe ja Schnittlingsau gewonnen; wer denkt denn jetzt an Gefängniße, Verbrechen und Schaffote; löße mir du das Räthsel Bruder Bergrath! ist der Lieutenant vielleicht plötzlich — (Indem er auf die Stirne deutet:) Du verstehst mich wohl — es sollte mir leid thun, 's ist sonst ein recht lieber junger Mann, dem ich herzlich wohl will.

Bergrath.

Hole mich dieser und jener! ich werde aus der Geschichte nicht klug; der Lieutenant kam vorhin ganz desperat zu mir und behauptete, er habe eine ihm unbekannte junge Mannsperson in deinem Hause erschoßen.

Onkel.

Ja wir hörten einen Schuß und eilten herbei; eine Menschengroße Wachspuppe, den bekannten Studiosus Sand vorstellend, welche unsere schelmische Dorothea vom Boden geschleppt hatte, um damit in kindischer Einfalt zu tändeln, war durchschoßen, aber das Mädchen erzählte den Vorfall ganz anders.

Lieutenant.

Gott sey gelobt; eine Zentnerlast fällt von meiner Brust; nun durchschaue ich alles klar; Eifersucht machte mich blind, aber keine Blutschuld wird mein Daseyn vergiften.

Onkel.

Ich habe jetzt nur für eine Sache Sinn. Der Herr Lieutenant wollten schon vor acht Tagen zu Ihrem Regimente in die Residenz zurückkehren und da gerade um diese Zeit die Herrschaften Schnittlingsau und Kuttelfleckhausen ausgespielt werden sollten, übergab ich Ihnen mein Loos, um nachzusehen, ob ich nichts gewonnen; nun aber das Schicksal so unerwartet günstig für mich entschieden, ist jenes Loos ein höchst wichtiges Dokument geworden, um Gotteswillen! wo haben Sie mein Loos?

Lieutenant.

Ja, ja, ganz recht Herr v. Hillbring! Sie übergaben mir Ihr Loos.

Onkel.

Dem Himmel sey es gedankt, daß Sie nur den Thatbestand eingestehen. Bruder Bergrath! Du bist Zeuge — Mensch! aber wo ist denn nun das verdammte, nein Gott verzeihe mir die Sünde, das köstliche Loos?

Lieutenannt.

Ich habe es in meine Schreibtafel gesteckt.

Onkel.

Es freut mich, daß Sie das Papier gut aufbewahrt haben, aber wo befindet sich denn Dero Schreibtafel Lieutenantchen!

Lieutenant.

Warten Sie — ja, jetzt besinne ich mich,

als ich heute in Ihrem Hause, in der großen Hinterstube aus dem Fenster stieg —

Onkel.

(Ihn unterbrechend.)

Was Teufel! aus den Fenstern meines Hauses sind Sie gestiegen? schöne Geschichte, doch in diesem Augenblicke alles gleichviel, wo blieb denn aber die Schreibtafel? —

Lieutenant.

Ja ich glaube eben bei der Gelegenheit muß mir dieselbe entfallen seyn; entweder liegt sie in jenem Zimmer, oder unter den Fenstern desselben im Garten.

Onkel.

Saubere Bescherung, wenn sie aber nicht dort liegt? — Das würde große Weitläufigkeiten herbeiführen, — ich brenne vor Neugierde, — ich renne sogleich nach Hause, — ich muß die Brieftasche haben, — aber das einfältige Kind unsere Dorothea ist an allem Schuld, na — warte nur! (Er will fort.)

Bergrath.

(Indem er ihn beim rechten Arme hält.)

Hinsichtlich des Fräuleins bedürfen wir von Dir Aufschlüsse.

Lieutenant.

(Der ihn beim linken Arme ergriffen hat.)

Nur eine Minute stehen Sie uns Rede Herr Justizkommißär!

Onkel.

Wenn ich die Schreibtafel gefunden habe, Aufschlüsse so viel Ihr wollt, Menschen! nur jetzt nicht, denn ich habe nichts im Kopfe, als das Loos und Schnittlingsau. Laßt mich los in's Henkersnamen. (Er macht sich von beiden los und rennt ab.)

Vierte Scene.

Die Vorigen ohne den Onkel.

Bergrath.

Nun sind wir um nicht vieles klüger, als vorhin.

Lieutenant.

Ich bin beruhigter; Sie, lieber Vetter! hält irgend ein Irrthum umstrickt. Längst liebte ich Dorothea, sie mich; ich habe meinem Vater ohnlängst deßhalb geschrieben sogar — kurz! ich wollte mich gerade heute Morgen expliciren gegen den Onkel, da kam das verdammte Intermezzo mit dem wächsernen Sand dazwischen.

Bergrath.

Alles sehr schön und gut, wenn nun aber das niedliche Kind, das Dorothechen, wenn nun das Mädchen mit Teufelsgewalt gerade mich und keinen andern will, was wollen dann der Herr Vetter machen, o ich merke wohl, der Herr Vetter

pochen auf dero Jugend, aber hole mich dieser und jener! man hat Beyspiele von Exempeln, daß gerade die schönsten und, quod bene notandum, kluge Mädchen dabei, denn die schönen sind oft auch sehr dumm, sich aus jungen Herren nicht so viel machen, und nach reiferer Erfahrung greifen. Noch einmal cher cousin! wenn sie's nun partout nicht anders thut, wenn sie auf der Welt keinen andern will, als mich — wie dann?

Lieutenant.

(Lächelnd.)

Dann lieber Vetter! bleibt mir freilich nichts anderes übrig, als zurück zu stehen, allein bis dahin wankt der Liebe fester Glaube nicht, jetzt, sogleich jetzt eile ich zu Dorotheen.

Bergrath.

Langsam Herr Vetter! ich gehe mit. Hole mich dieser und jener! ich bin meiner Sache gewiß. Fort, fort zu der anmuthigen Dorothea.

Lieutenant.

Ja, ja immerhin fort zu der himmlischen Dorothea.

Bergrath.

Vive Demoiselle Dorothée! — so heißt das Feldgeschrei. Hole mich dieser und jener! (Er nimmt den Lieutenant unter dem Arme und singt im Abgehen:)

Allons enfans de la patrie,
le jour de gloire est arrivé! (Beide ab.)

Bühnenverwandlung.

(Zimmer in des Justizkommißärs Hause wie im ersten Akte; im Kamine flackern helle Flammen. — Der Onkel zieht die Nichte am Händchen gewaltsam auf die Bühne.)

Fünfte Scene.

Der Onkel und die Nichte.

Onkel.

(Eilig:)

Schöne Geschichten muß ich von Dir erfahren, nun warte nur Fräulein! wir rechnen noch ab, aber jetzt sprich', hast Du in diesem Zimmer kein Portefeuille gefunden? —

Nichte.

(Verlegen.)

Ein Portefeuille? ich wüßte nicht —

Onkel.

Ja, Ja! ein Portefeuille, der Lieutenant von Hatzdorf hat es hier verlohren.

Nichte.

Ich habe nichts gefunden.

Onkel.

(Sehr unruhig:)

Hier oder im Garten — sprach er. (Er reißt

das Fenster auf und lehnt sich aus demselben.) Da unten an der Brombeerhecke glaube ich etwas liegen zu sehen; ich muß doch näher untersuchen.

(Er springt aus dem Fenster.)

Nichte.

(Allein.)

Was ist das? — was hat sich der Onkel um Hatzdorfs Brieftasche zu bekümmern? — auf jeden Fall müßte es dem Lieutenant sehr unangenehm seyn, wenn das Portefeuille untersucht würde; die darinn enthaltenen Papiere eignen sich durchaus zur Vernichtung und allen weitern Verlegenheiten auszuweichen, thue ich auf jeden Fall wohl am besten, den ganzen Plunder zu verbrennen. (Sie zieht das Portefeuille hervor und wirft es lachend in das Kaminfeuer, in demselben Augenblicke tritt der Onkel ein.)

Onkel.

(Sehr schnell und laut.)

Unglückliche! was hast Du gemacht? war das nicht des Lieutenants Brieftasche, die du ins Feuer warfst.

Nichte.

(Außer Faßung — weinend und kleinlaut.)

Ach ja!

Onkel.

Um Gotteswillen — Schnittlingsau — das große Loos — ich muß es retten. (Er fährt mit der rechten Hand ins Feuer, zieht dieselbe aber sogleich laut

schreiend zurück; dann tanzt er während des Folgenden auf einem Beine, rennt umher, schleudert unaufhörlich mit dem Arme u. dgl. m.) O wehe, heiß, heiß! ich habe mich verbrannt — meine Herrschaft — Schnittlingsau ist verbrannt — heiß, heiß! (Lauter schreiend.) Schwester! kalt Wasser! Heinzelmaier! renn' Er in die Apotheke — Kühlsalbe, Brandsalbe, Arquebusade! heiß! heiß! (Zur Nichte.) Junger Teufelsbraten! ich drehe dir den Hals um — heiß! heiß! heiß! (Er rennt ab.)

Sechste Scene.

Die Nichte gleich darauf beide Hatzdorfe.

Nichte.

(Allein, unter Thränen lächelnd.)

Die Vorfälle in diesem Hause gestalten sich heute zu Bildern des eigentlichen Lebens. Liebe, Eifersucht, Dummheit, Narrheit, Habsucht, Zufall, Freud' und Leid, alles wechselt in buntem Gemische, und der Himmel gebe nur, daß man am Ende wird sprechen dürfen: Ende gut, alles gut! (Die beiden Hatzdorfe treten ein; der Bergrath etwas später bleibt von der Nichte unbemerkt an der Thüre stehen.)

Lieutenant.

(Indem er vor der Nichte ein Kniee beugt und ihre Hand faßt.)

Verzeihung Geliebte! Sie sind unschuldig, ich weiß alles —

Nichte.

Strafe, harte Strafe haben Sie verdient. Pfui doch, sich so aufzuführen — einen wächsernen Studenten für einen gefährlichen Nebenbuhler halten.

Lieutenant.

Ach Eifersucht macht blind.

Nichte.

Aber ein verständiger Mann soll nicht eifersüchtig seyn.

Lieutenant.

Aber ein erwachsenes, verständiges Fräulein soll nicht mit Studenten spielen, geliebtes Dörtchen! weder mit lebendigen noch mit wächsernen Studenten.

Nichte.

Ach mit Puppen spielen wir alle bis ins Grab; doch lassen Sie uns Friede schließen; unser beiderseitiges Schuldbuch sey vernichtet. (Sie reicht ihm lächelnd die Hand.)

Lieutenant.

Topp! (Er küßt ihre Hand.) Mein Vetter der Bergrath —

Nichte.

Ach ja, er erschien heute als Ihr Freiwerber, warum wollen Sie denn nicht lieber selbst mit dem Onkel sprechen?

Bergrath.

(Rasch vortretend.)

Ei hole mich dieser und jener — Fräulein! ich war ja mein eigener Freiwerber.

Nichte.

(Lachend.)

Sind Sie bei Sinnen Herr Bergrath!

Bergrath.

Warb ich denn nicht um Ihre schöne kleine Hand für Julius von Hatzdorf?

Nichte.

(Indem sie ihre Hand auf die des Lieutenants legt.)

Nun ja, Julius von Hatzdorf soll meine Hand auch haben.

Bergrath.

(Sich vor den Kopf schlagend.)

Hole mich dieser und jener! darauf hatte ich ganz und gar vergessen, daß dieses Menschenkind auch Julius heißt; Hören Sie Vetter! Ihre Mutter hätte, wie Sie geboren wurden, auch etwas klügeres thun können, als mich zu Gevatter bitten, so wäre ich jetzt nicht kompromittirt. (Bei Seite.) O wehe Hatzdorf, wenn du nach Hause kömmst, setzt es heute zum Zweitenmale Schläge.

(Der Onkel tritt mit verbundener Hand auf.)

Siebente Scene.

Der Onkel und die Vorigen.

Onkel.

(Eilig.)

Das ist mir lieb Herr Lieutenant! daß Sie hier sind, sagen Sie mir schnell, ob Sie wissen, welche Nummer das Loos hatte, welches ich Ihnen anvertraute.

Lieutenant.

3334.

Onkel.

Können Sie das beschwören Mensch!?

Lieutenant.

O ja und zwar mit gutem Gewissen.

Onkel.

Gott Lob! nun kann ich meine gerechte Ansprüche auf Schnittliugsau dennoch gerichtlich darthun, kein Anderer kann das Loos vorlegen. Weitläufigkeiten giebt es freilich, aber Sie können schwören — das Loos selbst ist mit Ihrer Schreibtafel verbrannt.

Lieutenant.

Wie, meine Schreibtafel verbrannt? —

Nichte.

(Lächelnd.)

Ich habe das Portefeuille selbst in's Feuer geworfen — (Mit Nachdruck:) damit es nicht in unrechte Hände gerathen möge; ich gedenke bei Ihnen die That rechtfertigen zu können.

Lieutenant.

(Mit einem Blick des Dankes.)

Dorothea!

Nichte.

Schon gut!

Onkel.

(Zu Dorothea.)

O wir zwei sind noch nicht quitt, Demoiselle! wir sprechen uns noch.

Lieutenant.

Herr v. Hillbring! ich liebe Ihre Nichte.

Onkel.

Meinetwegen! — werden Sie aber auch gewiß schwören — Mensch!?

Lieutenant.

Ich bitte um Dorotheens Hand. Mein Vater billiget den Schritt, ich verlasse den Dienst, und er hat mir bereits eines seiner schönsten und einträglichsten Güter abgetreten; hier die schriftlichen Beweise.

Onkel.

(Indem er die Papiere nimmt, ohne sie anzusehen.)

Ganz charmant, ich habe nichts dagegen, heirathen Sie das Mädchen, aber Sie werden ihre liebe Noth mit dem kleinen Dinge haben. — Wenn Sie aber auch nur gewiß schwören können, Herr Lieutenant?

Bergrath.

Aber zum Teufel auch, Herr Bruder! Du hast ja mir bereits die Hand deiner Dorothea zugesichert?

Onkel.

Ganz recht, es ist alles in Ordnung.

Bergrath.

Hole mich dieser und jener! das Mädchen kann doch nicht den Vetter und mich zu gleicher Zeit heirathen.

Onkel.

Ei wer redet denn von der! — weißt du es denn nicht längst, um allen Verwechslungen der beiden Dorotheen vorzubeugen, nenne ich die Schwester stets meine, die Nichte dagegen unsere Dorothea.

Bergrath.

Hole mich dieser und jener! ich soll deine Schwester heirathen? —

Onkel.

Nun ja, sie ist vor Freude in Ohnmacht gefallen; das ganze Städtchen spricht bereits von dieser Mariage.

Bergrath.

Gleichviel, hole mich dieser und jener! ich nehme sie nicht.

Onkel.

Mensch! sie kratzt uns allen die Augen aus.

Bergrath.

Du mußt ihr die Sache in einem süßen Säftchen beibringen.

Onkel.

Mische du das Säftchen selbst, ich mag damit nichts zu thun haben.

(Töne eines Posthorns.)

Onkel.

(Am Fenster.)

Ist denn heute der Teufel ledig, da kömmt ja schon wieder ein Kourier an.

(Heinzelmaier tritt mit dem Kourier auf.)

Achte Scene.

Die Vorigen, Heinzelmaier und der Kourier, gleich darauf die Tante.

Heinzelmaier.

Euer Gestrengen, ich muß deprezieren, daß ich schon wieder störe, der Schwager von vorhin ist schon wieder hier; es ist zwar nicht weit in die Residenz, aber der Kerl muß dennoch nicht anders geritten seyn, als wie die Lorl in Bürgers: „Fuhr um's Morgenroth empor aus schweren Träumen."

(Die Tante tritt hastig auf.)

Tante.

Was giebts, was giebts denn schon wieder? —

Kourier.

(Zu Hillbring.)

Euer Gestrengen! es ist ein ganz seltsamer Fall paßirt; zwar haben zwei Nummern in Ihrem Städtchen die Herrschaften gewonnen, allein der Schreiber sandte Ihnen aus Versehen die unechten, aber

jetzt bringe ich Ihnen die rechten Nummern, Sie können sich steif darauf verlassen.

Onkel.

(Indem er auf einen Stuhl sinkt.)

O ich Unglückseligster der Sterblichen, wofür habe ich mir nun die Hand verbrannt?

Bergrath.

Hole mich dieser und jener! das ist ja ein ganz verfluchter Streich — warum habe ich mir nun meinen armen Rücken zerbläut? — aber welche Nummern haben denn jetzt gewonnen? —

Kourier.

Da drinnen muß stehen. (Er übergiebt seine Depesche.)

Bergrath.

(Nachdem er erbrochen, lesend.)

Nicht 3334 sondern 3343 gewinnt Schnittlingsau —

(Die Tante hat ihr Loos aus dem Busen gezogen.)

Tante.

(Laut schreiend.)

Heiliger Gott! steh' mir bei in meinem Sterbestündlein, 's ist meine Nummer! (Sie sinkt auf einen Stuhl.)

Onkel.

Nun dem Himmel sey es gedankt, so bleibt das schöne Schnittlingsau doch bei meiner Familie.

Bergrath.

(Indem er zu der Tante eilt.)

Geliebte Dorothea! wie preise ich mein Schicksal, daß ich mich schon diesen Morgen erklärte, Sie hätten sonst — hole mich dieser und jener! glauben können —

Tante.

(Indem sie ihr Haupt an seine Brust legt.)

Mein Hatzdorf! geliebter Bergrath! ich kenne dein Herz, das weiche, das zarte, das deutsche, das biedere, das redliche —

Onkel.

(Bei Seite.)

O du Spitzbube! ich bin aber doch froh, daß er sie nimmt. (Der Lieutenant und die Nichte kickern.)

Heinzelmaier.

(Für sich.)

Da muß ich deprezíren. Jetzt sieht man, aus welchen Gründen in unsern Tagen die meisten Männer heirathen. Warum? darum! (Er macht mit den Fingern die Pantomime des Geldzählens.)

Nichte.

(Zu der Tante eilend.)

Tantchen! ich heirathe auch.

Tante.

Wa — was? wen denn?

Nichte.

Den jungen Hatzdorf.

Tante.

Nun des Namens halber verzeihe ich dir die Keckheit, obwohl du vorlautes Kind! mit dem Heirathen füglich hättest noch ein zwanzig Jährchen warten können.

Nichte.

Aber Julius! Sie müßen mir noch versprechen, als Ehemann keine Verse mehr zu machen.

Lieutenant.
(Lächelnd.)

Ich verspreche es gerne.

Nichte.

Nun behaupte man nicht, die Liebe bewirke keine Wunder, hat sie doch einem schlechten Dichter das Handwerk gelegt.

Onkel.

Aber zum Teufel auch, wer hat denn Kuttelfleckhausen gewonnen? —

Kourier.

Das haben wir heraus; ein armer Schneider, Namens Flips, man hat ihm bereits einen eigenen Kourier geschickt.

(Stumme Mimik aller, welche Erstaunen ausspricht.)

Heinzelmaier.

Juhe! da deprezire ich nicht; jetzt gilt 's Testament doch noch, und Heinzelmaier kann sich satt essen, Vivat meine dreihundert Gulden!

Kourier.
(Zu Hillbring.)

Euer Gestrengen soll ich vielleicht wieder blasen: „Muß ich schon sterben! —"

Onkel.

Scher' Er sich zum Teufel!

(Der Kourier ab., Flips tritt auf.)

Neunte Scene.

Die Vorigen und Flips ohne den Kourier.

Alle.
(Dem Schneider entgegen.)

Wir gratuliren, wir gratuliren!

Bergrath.

Aber sage Er mir nur Schneider! wie Er bei seiner großen Armuth, hole mich dieser und jener! dazu kam, solches für ihn doch immer sehr theure Lotterieloos zu kaufen.

Flips.

Ja schauen Euer Gnaden! ich wurde vergantet, alles hatte der Teufel geholt, nur eine silberne Schnürkette hatte meine Alte gerettet; doch die sieben Kinder schrieen um Brod, ich hatte keine Arbeit — da zog meine Frau die Kette hervor, benetzte sie mit Thränen und sprach: Paul! verkaufe die Kette, besser der letzte Nothpfenning dahin, als die armen Würmer verhungern lassen; Gott wird weiter sorgen! — Ich trug die Kette in die Residenz und fand eine treue, edle Seele, welche sie mir über den Werth bezahlte. Im Wirthshause hörte ich von der Güterverloosung sprechen; sie sagten, das Loos koste einen Dukaten, gerade so viel hatte ich mehr für die Kette erhalten, als ich meiner Alten nach Hause bringen sollte, ich hielt dieses für einen Wink der Vorsehung, dachte: wer weis, vielleicht hilft Gott auf diesem Wege, nahm ein Loos, — und in der That, Gott half auf diesem Wege.

Bergrath.

Nun so hat der Zufall doch einmal gerecht gehandelt; Hole mich dieser und jener! es geschieht selten genug.

Flips.

(Zu Hillbring.)

Und nun bin ich hergekommen Euer Gestrengen

zu bitten, mir nun doch ein Testament zu machen, denn daran hängt mein Herz, ich habe eine wahre Wuth aufs Testament, doch was die Punkte betrifft, will ich in der Hauptsache alles beim alten lassen.

Onkel.

Gesprochen wie ein Ehrenmann.

Heinzelmaier.

Deprezire gehorsamst! Euer Gnaden Herr v. Flips! vorerst nur noch ein Wort! (Er zieht den Schneider ganz auf den Vordergrund der Bühne.) Sie Euer Gnaden Herr Schneider! ich bitte Ihnen gar schön, geben Sie mir die dreihundert Gulden nicht, wenn Sie gestorben sind, geben Sie mirs lieber gleich, Sie werden sehen, Sie leben um desto länger, wenn Sie's thun; ich lasse Ihnen auch pr. Hundert 12 Kreuzer nach.

Flips.

Lieber Herr Heinzelmaier! ich weiß am allerbesten, wie es einem armen Teufel zu Muthe ist, wenn er zu einem bischen etwas kömmt; Sie sollen das Geld erhalten!

Heinzelmaier.

Da werde ich keineswegs depreziren, allein Herr v. Flips! Sie werden nun ein reicher, das heißt ein vornehmer Mann werden, und man pflegt gewöhnlich zu sagen: auf die Versprechen der Vornehmen sey nicht sehr zu zählen, darum Schneider! schwöre, schwöre, schwöre!

Flips.

Ich schwöre nicht, aber ich bin jetzt Gutsbesitzer und gebe Ihnen als solcher mein Wort — das ist genug.

Heinzelmaier.

Euer Gnaden muß deprezíren, das ist nicht genug, 's Gutbesitzerwort kann ich nicht brauchen, 's Hypothekenbuch und der Creditverein sind noch nicht ganz in Ordnung; geben Sie mir lieber Schneiderparol, die ist zwar auch nicht weit her, aber lieber ist sie mir doch.

Flips.

(Reicht ihm die Hand.)

Nun, wohlan denn! auf Schneiderparol ich bezahle Sie.

Onkel.

Aber verwünschter Heinzelmaier! was macht Er denn wieder für tolle Streiche, so lasse Er den würdigen Flips doch zufrieden.

Heinzelmaier.

Muß deprezíren! (Zu Hillbring, plötzlich sehr stolz.) O Sie! ich kenne Sie längst und habe Sie heute noch genauer kennen lernen; Sie sind ein aufgeblasener, ein harter, ja ein zuweilen sehr grober Mann. Darum sage ich Ihnen den Dienst auf; Heinzelmaier zieht in die Residenz.

Onkel.

Was ficht denn diesen Dummkopf plötzlich an — ist Er ein Narr geworden?

Heinzelmaier.

Muß deprezíren. Ich erhalte drei hundert Gulden, dafür kauf' ich mir in der Residenz einen Carbonari-Mantel und Trodeln dran, der kostet 100 Gulden, dann kauf' ich mir ferners einen weißen Filzhut von Seide, der kostet 10 fl., 190 Gulden behalte ich provisorisch in der Tasche; O Sie! wer

einen Carbonari, einen weißen Hut und ein paar hundert provisorische Gulden in der Tasche hat! wenn er auch ein bischen dumm wäre — in der Residenz hält ihn kein Mensch dafür.

Onkel.

Aber sage Er mir verrückter Heinzelmaier, wenn der provisorische Mantel, der Hut und das provisorische Geld beim Teufel sind — wie nachher? Das ist ja alles blos Wind und Schein!

Heinzelmaier.

Und Schein und Seyn sind zweierlei, dieses hat zum allererstenmale, so lang die Welt steht, auch ein Doktor der Weltweisheit bewiesen, und solche Doktoren sollen keine Narren seyn. Doch ich deprezire; ich bin ein junger, ein schöner, ein kluger Mann, ein ganzer Mann, ein interessanter Mann; wenn alle Stricke brechen, bin ich kapabel und suche mein Glück in einer Mariage, ich weis schon wie, eine Kammerjungfer heyrathe ich. O Sie! wenn ich die rechte Kammerjungfer, wenn ich eine künstliche Kammerjungfer erwische, dann kann ich werden, was Sie sind, und ein bischen mehreres auch noch — verstehen Sie mich?

Onkel.

Hör' Er Eulenspiegel! vollbringe Er, was Er nicht lassen kann, allein es sind die Ehepakten dieser beiden Pärchen und das Testament des edlen Herrn Flips zu fertigen. Wohlan denn! — protokollir' Er mir zum letztenmale, doch hole Er ehevor noch den Schlosser und den Schmidt herbei; die Kerle sollen ihr Geld nicht umsonst erhalten haben; Sie müssen Flipsens letzten Willen als Zeugen unterzeichnen.

Heinzelmaier.

Muß deprezìren, wir bedürfen keiner Zeugen; machen Euer Gestrengen nur die Guckfenster auf, es sitzen ja Hunderte von Zeugen, und darunter gar liebreizende, geistreiche und anmuthige Zeuginnen, vor uns. Wenn's denen recht ist, werde ich auch in der Folge noch protokolliren, aber o Sie! wenn die ihre Köpfchen schütteln, dann machen Sie den beiden Dorotheen statt des Ehekontraktes immerhin nur auch ihr Testament und lassen Sie sich vom Verfasser des Lustspieles dabei protokolliren. Ich meines Theils ziehe mich in diesem Falle zurück und singe ganz traurig:

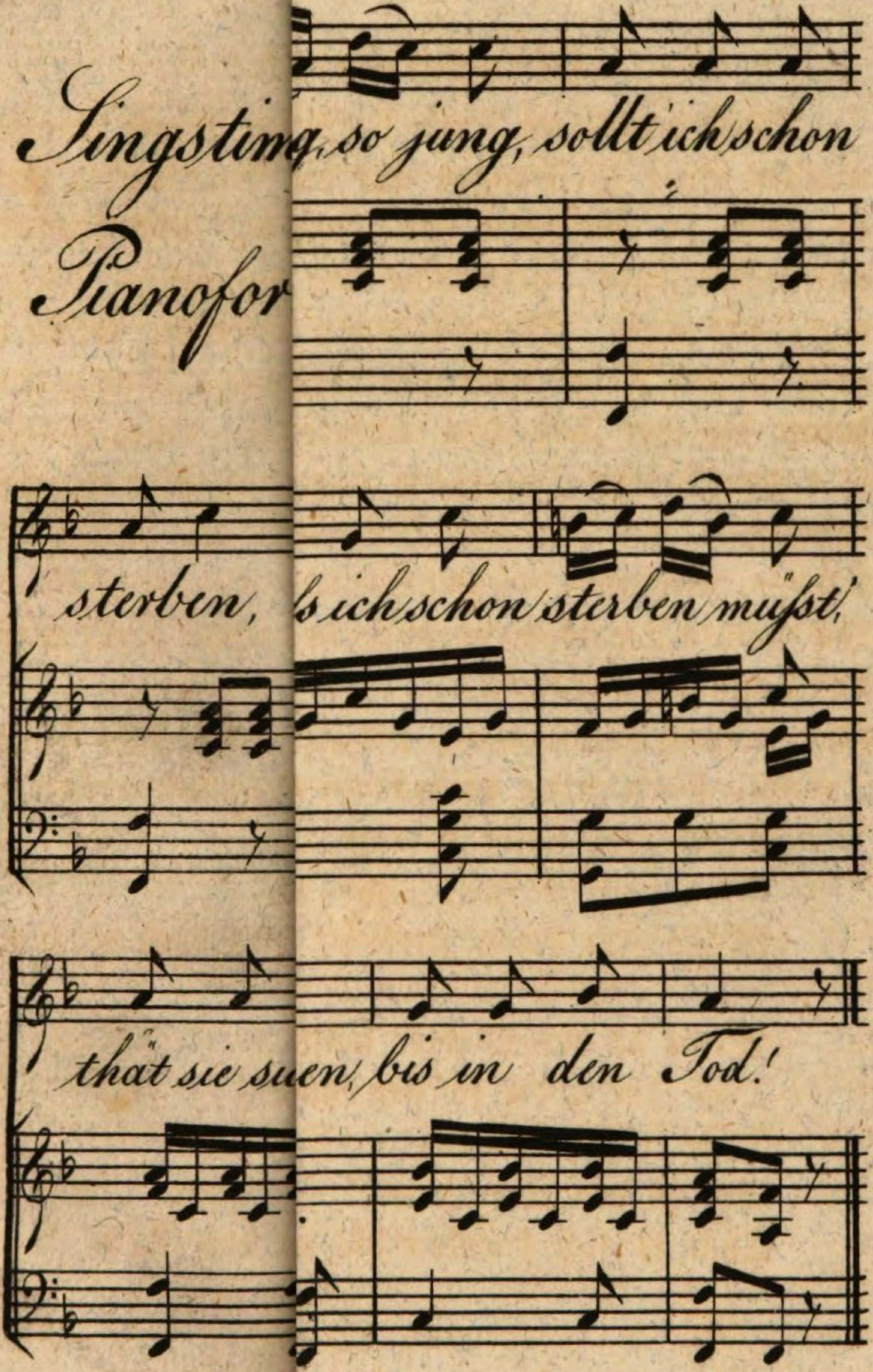
(Der Vorhang sinkt langsam, während dessen singt Heinzelmaier, indem er die Hände beider Dorotheen ergreift:)

Müßt Ihr schon sterben,
Seid noch so jung, so jung,
Müßt Ihr schon sterben, seid noch so jung!

Wenn es der Dichter wüst',
Daß Ihr schon sterben müst',
Thät er sich kränken
Bis in den Tod Juhe!
Thät er sich kränken bis in den Tod.

Ende.

Bayerische
Staatsbibliothek
München



Singstim
g, so jung, sollt ich schon
Pianofor
sterben, s ich schon sterben müßt,
thät sie suen, bis in den Tod!

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schaden, Adolph <<von>>,

Die beiden Dorotheen Originallustspiel

München 1825

P.o.germ. 1251 f
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118276-8